

Jennifer Rees



# Der Fluch von Schwarzeneck

Der Fluch von Schwarzeneck

Jung & Jünger

clv  
10

## **Der Fluch von Schwarzeneck**

Jennifer Rees

### ***Band 10 der Kinderbuchreihe »Jung und Jünger«***

Paperback, 208 Seiten

Artikel-Nr.: 256769

ISBN / EAN: 9783866997691

Auf Schwarzeneck scheint ein Schatten zu liegen – und mitten darin wächst Frank auf: ohne Mutter, gehbehindert, mit einem Vater, der kaum noch Hoffnung kennt. Doch dann findet Frank die halb verbrannte Bibel seiner Urgroßmutter und begegnet dem Neffen des neuen Pfarrers – seinem ersten echten Freund.

Plötzlich uñberschlagen sich die Ereignisse.

Warum fuñrchtet sein Vater den Glauben so sehr?  
Und was hat es wirklich mit dem angeblichen Fluch auf sich;

Beim großen Bogenschießwettbewerb will Frank zeigen, dass mehr in ihm steckt, als alle ahnen.

Ab 10 Jahren

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

[Artikel ansehen auf clv.de](#)

clv

Wenn nicht anders vermerkt, sind die Bibelzitate der Elberfelderübersetzung 2003, Edition CSV Hückeswagen, entnommen.

1. überarbeitete Auflage 2026

This book was first published in the United Kingdom by Victory Press (Evangelical Publishers Ltd.), Eastbourne with the title *The Curse of Craigiburn* © 1967 by Jennifer Rees Larcombe.  
Translated by permission.

© der deutschen Ausgabe 2026 by CLV  
Christliche Literatur-Verbreitung e.V.  
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld  
www.clv.de

Bei Fragen zur Produktsicherheit erreichen Sie uns  
über [gpsr@clv.de](mailto:gpsr@clv.de) oder auf dem Postweg.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen  
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide  
Übersetzung: Manfred Siebald  
Illustrationen: Egon Schwartz  
Druck und Bindung: CPI books, Leck

Artikel-Nr. 256769  
ISBN 978-3-86699-769-1

Jennifer Rees



# Der Fluch von Schwarzeneck

Jung@Jünger



# INHALT

Was auf Schwarzeneck geschah	7
Der Komische aus dem Wald	19
Jetzt habe ich dich	31
Eine aufregende Entdeckung	45
Scotia, die Wilde	59
Der leere Käfig	69
Entdeckt	81
Der Kaiser und die Bombe	93
Ein Schock für Gordon	103
Wer war Sylvia Melrose?	119
Ein neuer Freund	134
Probleme über Probleme	154
Scott und die Blaskapelle	167
Das Preisschießen	181
Überraschungen für Frank	192
Vieles ändert sich	200



# WAS AUF SCHWARZENECK GESCHAH

Vater hatte damals gesagt, das Haus sei verflucht.

Frank saß in den dürren Zweigen des Apfelbaums und schaute hinüber. Jetzt war er älter und verstand, dass Vater die Bewohner des Hauses und ihre Familie gemeint hatte, aber an diesem Nachmittag sah auch das Haus verwunschen aus. Der graue Granit der Mauern hob sich düster von dem helleren Grau des Himmels ab, und der Wind peitschte die Zweige der Kiefern unbarmherzig gegen das Schieferdach. Die Farbe, mit der der Urgroßvater die Fensterrahmen und die Haustür gestrichen hatte, blätterte ab, und überall waren die schweren Brokatvorhänge aus Urgroßmutter's Zeiten vor die Fenster gezogen. Aus dem Garten, den sie noch gehegt und gepflegt hatte, war eine schreckliche Wildnis geworden.

Wirklich, das Haus sah verflucht aus.

Es schien Frank, als habe sein ganzes Leben lang der Schatten all des Unglücks auf ihm gelegen, das in diesem Bauernhaus geschehen war; und doch hatte er bis vor Kurzem noch nicht einmal wissen dürfen, worin dieses Unglück bestanden hatte. Das war das Schlimmste an

der ganzen Sache – niemand hatte ihm davon erzählen wollen.

Wenn er fragte, vertrösteten sie ihn: »Du wirst es erfahren, wenn du älter bist.« Dadurch wurde in seiner Einbildung das Unglück immer größer, und schließlich malte er sich so entsetzliche Dinge aus, dass er sich zum Schlafen die Decke über den Kopf ziehen musste.

»Eigentlich habe ich alles erst vor ein paar Monaten herausgefunden«, flüsterte er vor sich hin, »aber es kommt mir vor, als seien es Jahre.« Er rief sich den wichtigsten Tag seines Lebens ins Gedächtnis zurück. Wie es am Nachmittag geregnet hatte! Er war mit einer ellenlangen Einkaufsliste in Mr Murrays Laden gestürzt. Mr Murray besaß das einzige Geschäft in der Gegend, aber er verkaufte auch alles, was man sich vorstellen konnte – das behauptete er jedenfalls. Frank musste grinsen, als er an Mr Murray dachte. Er war so dick, dass manche Leute meinten, er käme nur deshalb nie aus seinem Laden heraus, weil er nicht durch die Tür passte. Wenn man ihn in der richtigen Stimmung erwischte, dann konnte er Geschichten erzählen wie kein zweiter. Der Haken dabei war nur, dass seine Geschichten gewöhnlich vom Unglück anderer Leute handelten und dass sie immer wahr waren. Wahrscheinlich mochten ihn deshalb die Erwachsenen nicht, doch bei den Kindern war er umso beliebter.



An diesem Nachmittag hatte Frank ihn hinter dem Ladentisch entdeckt. Er saß dort und verzehrte einen Keks nach dem anderen. Das war ein sehr gutes Zeichen: Es bedeutete, dass er Zeit hatte und in Erzähllaune war.

»Meine Güte!«, rief er, als Frank den Laden betrat. »Wenn man dich da im Halbdunkel stehen sieht, gleichst du deiner Mutter wirklich aufs Haar.«

Während Mr Murray die Lebensmittel auf Franks Liste zusammensuchte und dabei immer noch fröhlich seine Kekse knabberte, schossen Frank wild die Gedanken durch den Kopf. Heute hatte ihm zum ersten Mal in seinem Leben jemand etwas über seine Mutter gesagt.

*Wenn ich ihn nur zum Sprechen bringen könnte, dachte er verzweifelt, dann könnte ich es herausbekommen ... alles! Dass jetzt bloß niemand in den Laden kommt und uns stört!*

Sein Herz schlug heftig, als er so beiläufig wie möglich fragte:

»Haben Sie denn meine Mutter gekannt, Mr Murray?«

»Ob ich sie gekannt habe?«, antwortete er und drehte sich um. Sein Arm, mit dem er etwas aus dem Regal holen wollte, hing noch in der Luft. »Natürlich habe ich sie gekannt; ich habe sie alle da oben auf dem Hof gekannt.«

Frank musste schlucken. »Dann wissen Sie auch über all das Unglück Bescheid?«

»Ob ich darüber Bescheid weiß?«, wiederholte Mr Murray. »Natürlich.«

»Aber ich noch nicht«, sagte Frank ganz leise. »Meinen Sie nicht, ich wäre jetzt alt genug, es zu erfahren?«

Mr Murray nahm einen großen Schokoladenkeks und kaute still vor sich hin. Frank erinnerte sich daran, wie er in der Dunkelheit des kleinen Ladens der Antwort auf seine Frage entgegengefiebert hatte. Es war ihm vorgekommen, als äße Mr Murray den größten Keks der Welt, so lange brauchte er zum Kauen. Endlich hatte er in seiner breiten und umständlichen Aussprache gesagt:

»Vielleicht bist du alt genug, Jungchen, vielleicht. Aber verrate nie deinem Vater, dass ich es dir erzählt habe!

Ich erinnere mich gut an deine Urgroßmutter – eine feine alte Dame, mit einer richtigen Adlernase.«

»Ich weiß«, lachte Frank, »im Wohnzimmer haben wir in einem großen schwarzen Rahmen eine alte, vergilbte Fotografie von ihr stehen. Darauf liest sie gerade in einem gewaltig großen Buch.«

»Ja«, sagte Mr Murray, »das war ihre Bibel. Gewöhnlich las sie stundenlang darin, wenn sie in ihrem Schaukelstuhl in der Küchenecke saß. Manche Leute sagten, dass sie zu viel Zeit damit verschwendete. Wenn aber dieselben Leute in Not waren, gingen sie schnurstracks zu ihr, um sich helfen zu lassen. Als ich den Laden hier

eröffnete, war dein Vater ein junger Mann und bewirtschaftete zusammen mit seinen Eltern den Hof, und die alte Dame lebte bei ihnen. Sie waren wohlhabend damals, ja, das waren sie. Ich durfte in jenen Tagen nur die besten Lebensmittel zum Schwarzeneck-Hof schicken.«

»Aber was geschah dann?«, drängte Frank flüsternd.

»Nun, die Eltern deines Vaters fuhren eines Tages mit dem Einspanner aus und waren gerade im Wald an der höchsten Stelle über dem alten Steinbruch. Nach Meinung der Polizei muss das Pferd plötzlich durch ein Kaninchen oder irgendetwas anderes erschreckt worden sein. Jedenfalls scheute es, der Wagen stürzte um, und beide wurden hinab in den Steinbruch geschleudert.

Dein armer Vater! So ein junger Mann! »Nicht so schlimm«, sagten wir alle, »er hat ja die alte Dame; sie wird ihn schon versorgen.« Und das tat sie auch! Sie stand von ihrem Schaukelstuhl auf, band ihre Schürze um und kochte, putzte und sorgte für ihn. Es war jedoch für ihre fünfundachtzig Jahre viel zu viel und innerhalb eines Jahres starb sie.«

»Da war er wohl ganz allein?«

»Ja, ganz allein mit einem Hof, den er versorgen musste, und gerade war er erst fünfundzwanzig geworden. Wir alle rieten ihm, den Hof zu verkaufen, doch er wollte nicht und arbeitete mit Mr Elder und

Douglas, dem alten Angestellten des Bauernhofs, weiter. In einem Jahr verlor er alle seine Schweine durch die Schweinepest und im nächsten den größten Teil der Ernte durch Feuer. Ich weiß nicht, wie er es schaffte durchzukommen, denn es folgte ein Unglück auf das andere. Es wäre kein Wunder gewesen, wenn er auf die schiefe Bahn geraten und weggelaufen wäre wie dein Großonkel Harry, das schwarze Schaf der Familie.«

Mr Murray amüsierte sich köstlich, wie immer, wenn er eine traurige Geschichte erzählte.

»Wir waren natürlich alle froh, als wir sahen, dass er sich um deine Mutter bemühte. Er war damals ungefähr achtundzwanzig.«

Dies war das Kernstück der Geschichte; hierauf schien Frank sein ganzes Leben lang gewartet zu haben. Er hielt den Atem an und dachte: *Wenn jetzt jemand in den Laden kommt ... Ich weiß nicht, was ich dann tue.* Doch er raffte sich auf und fragte: »Wie sah sie aus?«

»Oh, sie hatte langes goldenes Haar – von gleicher Farbe wie deins – das sie nie zurücksteckte oder mit einem Hut bedeckte. Sie war ein wildes Mädchen, lachte immer und freute sich jeder Minute ihres Lebens. Am allerglücklichsten aber war sie, wenn sie auf dem Rücken ihres Pferdes saß und wie verrückt durch die Gegend ritt. Sie hatte eine große schwarze Bestie, genauso feurig wie

sie – ich sagte von Anfang an, dieses Pferd sei gefährlich! Im Winter heirateten sie und dein Vater, und du wurdest ein Jahr später geboren.«

Ein langes, unbehagliches Schweigen folgte.

Schließlich sagte Frank ganz leise, mit einer Stimme, die ihm gar nicht zu gehören schien:

»Dann war ich wohl auch so ein Unglück?«

»Ja, Jungchen, das warst du. Manche meinten, es sei die Strafe für die Wildheit deiner Mutter, aber die Ärzte im Krankenhaus sagten, es sei einer der Fälle, die eben manchmal vorkommen. Zuerst dachten sie, du würdest nie sprechen oder nie deine Umwelt wahrnehmen können. Sei dankbar, Frank, dass du wenigstens im Kopf richtig bist, auch wenn dein Körper nicht so ist, wie er sein sollte. Doch, sei dankbar dafür!«

Frank dachte daran, wie er nach unten auf den großen Schuh mit der dicken Spezialsohle an seinem dünnen linken Bein und auf seinen unbeholfenen linken Arm sowie die ungeschickte Hand geblickt hatte. Bitter hatte er gefühlt, dass es nicht viel gab, wofür er dankbar sein konnte. Ein schrecklicher Gedanke hatte ihn durchzuckt.

»Sah es mein Vater nicht gern? ... Mich, meine ich?«

Mr Murray nahm sich noch einen Keks, um die Peinlichkeit der Frage zu überspielen.

»Weißt du, wenn ein Hof viele Jahre lang der eigenen Familie gehört hat, wünscht man sich natürlich einen kräftigen Sohn, der die Tradition fortführen kann, aber deine Mutter lachte deinen Vater aus seiner Traurigkeit heraus und sagte, sie würden noch viele andere Söhne haben. Du warst damals ein schwächliches kleines Baby, nicht älter als ein paar Monate, und doch ritt sie Tag für Tag auf ihrem großen schwarzen Pferd aus.

Aber das hatte ein Ende. Wie ich mich an jenen schrecklichen Tag erinnere! Sie ritt auf dem Weg zu den Hügeln hier am Laden vorbei und winkte mir.

Ich sah sie nie mehr wieder. Sobald ich die Schreckensnachricht hörte, ging ich hinauf zum Hof.« Mr Murray musste bei jeder Sensation dabei sein.

»Dr. Harder sagte, es wäre vielleicht noch Hoffnung vorhanden gewesen, wenn man sie sofort nach Newton Castle ins Krankenhaus gebracht hätte, aber man brachte sie nach Hause zum Hof, als man sie im Heidekraut liegen fand. Das Pferd blieb drei Tage lang verschwunden.

Damals saßen Douglas und ich den ganzen Abend in der Küche und tranken Kaffee. Das war eine Nacht! Ich habe niemals einen solchen Sturm erlebt! Er tobte gegen die Mauern des Hauses und heulte im Schornstein.«

Mr Murrays Gesicht war immer näher gerückt, als er

sich über den Ladentisch lehnte und jedes seiner eigenen Worte genoss.

»Ja, eine schreckliche Nacht war es. Schließlich knarrten oben die Dielen, und Dr. Harder kam herab und ging gleich nach draußen. Nach einiger Zeit trat dein Vater langsam in die Küche, schloss die Tür und lehnte sich mit dem Rücken dagegen.

›Es hat keinen Sinn«, sagte er, ›ich weiß jetzt sicher, dass Gott gegen mich ist. Einst habe ich ihn geliebt, jetzt hasse ich ihn. Ich werde ihn aus meinem Haus und aus meinem Leben und aus dem Leben meines Sohnes ausschließen. Ich will nichts mehr mit ihm zu tun haben. Dieses Haus ist verflucht.«

Dann schien etwas über ihn zu kommen. Er ging von Zimmer zu Zimmer und riss die Bibelsprüche von den Wänden ab, die deine Urgroßmutter dort aufgehängt hatte. Wenn er ein Zimmer verließ, schlug der Wind die Tür zu, sodass das ganze Haus bebte. Dann nahm er die große Bibel der alten Dame vom Regal und verbrannte sie zusammen mit den Wandsprüchen in einem mächtigen Feuer im Hof. Als er es angezündet hatte, ging er ins Haus zurück und ließ uns draußen stehen. Der Wind schlug die Hintertür hinter ihm zu, als ob Gott wirklich damit für immer aus dem Haus ausgeschlossen worden sei.«

»Und weiter?«, flüsterte Frank.

»Nun, der Wind lenkte die Flammen des Feuers zur Scheune hin, und wenn wir nicht da gewesen wären und gelöscht hätten, hätte im Nu der ganze Hof in Flammen gestanden.«

»Und die Bibel verbrannte?«

»Nein, nicht vollständig. Ich schlug Douglas vor, ihr im Küchenfeuer den Rest zu geben, aber er sagte, er habe zu viel Respekt vor der alten Dame. So versteckte er sie irgendwo. Ich weiß nicht mehr wo, und er sicher auch nicht.«

Frank fröstelte, und er schlug den Mantelkragen hoch. Es war kalt im Apfelbaum. Was für ein Nachmittag war das gewesen, und was für ein Ende hatte er gehabt! Der arme Mr Murray! Er erzählte gern Geschichten und trieb dabei die Spannung so auf den Höhepunkt, dass seine Zuhörer sich schüttelten, wenn sie den Laden verließen. An jenem Nachmittag aber war ihm seine Freude verdorben und sein Gefühl für das Dramatische zutiefst verletzt worden. Als er am Höhepunkt seiner Geschichte angekommen war, war er so in Erregung geraten, dass er zwei Kekse auf einmal verschluckte. Das Wasser schoss ihm in die Augen, sein Gesicht färbte sich rot, und er musste halb erstickt unter Husten und Niesen in sein Schlafzimmer hinter dem Laden flüchten. Frank hatte sich zwar geschüttelt, als er den Laden verließ, aber nicht

vor Furcht, sondern vor Lachen, und er hatte noch auf dem ganzen Heimweg gelacht.

Ungeschickt stieg er vom Apfelbaum herunter und grinste, weil er an Mr Murrays tränende Augen denken musste. Doch er schwor sich auch, was er sich inzwischen schon tausendmal geschworen hatte: dass er die Bibel finden würde – und wenn es ihn das Leben kosten sollte.

# DER KOMISCHE AUS DEM WALD

Als Frank an einem rauen Winternachmittag die Tür fest hinter sich schloss, durchströmte ihn ein Gefühl der Wärme und des Wohlbehagens. Er blickte sich in der altmodischen Küche mit ihrem rot gekachelten Fußboden, ihrem stabilen Holztisch und dem großen offenen Feuer um. Dies war sein Zuhause. Schwarzeneck mochte von außen rau und abstoßend wirken, aber sobald man in die Küche trat, fühlte man sich wohl.

Mühsam schälte er sich aus seinem Regenmantel, hängte ihn an einen der Haken, die die Männer seiner Familie durch Generationen hindurch benutzt hatten, und grinste vor sich hin, als er Tante Hildes schwarzen Regenmantel neben dem seinen sah. Vater und er hatten nie darüber gesprochen, aber sie nahmen diesen Regenmantel niemals fort. Jedes Mal, wenn sie ihn ansahen, freuten sie sich im Stillen darüber, dass Tante Hilde nie wiederkommen und ihn tragen würde.

Tante Hilde (eigentlich war sie gar nicht seine richtige Tante) hatte, nachdem Mutter gestorben war, Frank, seinen Vater und das Haus »unter ihre Obhut genommen«, und Frank, sein Vater und das Haus hatten

diesen Schlag nie überwinden können. Vom frühen Morgen bis abends putzte sie alles und jeden und verbreitete unter Keifen und Schelten eine hektische Betriebsamkeit. Damals lebten sie prunkvoll in allen Räumen des Hauses – die Küche ausgenommen. Diese durften sie nicht betreten, denn sie war Tante Hildes privates Königreich, in dem sie schreckliche Fischpasteten und Reispuddings kochte und Wäsche wusch, lange bevor sie schmutzig war.

Frank erinnerte sich an den heftigen, prickelnden Zorn, der ihn eines Tages vor zwei Jahren gepackt hatte, als sie ihm wie gewöhnlich nach der Schule helfen wollte, Mantel und Schuhe auszuziehen.

»Ich bin vielleicht nicht sehr stark«, hatte er zwischen den Zähnen hervorgestoßen, »aber ich bin kein Schwächling!«

Das hatte der Vater gehört, und plötzlich war etwas in dem sonst so ruhigen Mann explodiert, denn er hatte mit der Faust auf den Tisch geschlagen und der Frau vorgeworfen: »Genau das tust du! Du machst aus meinem Sohn einen hilflosen Invaliden und aus meinem Haus ein ... ein ... Reinlichkeitsmuseum.« Und er hatte noch eine Menge anderer Dinge zur Sprache gebracht, die Frank schon jahrelang liebend gern gesagt hätte.

Am Abend war sie gegangen – aber erst, nachdem sie aus Rache eine fürchterlich aussehende Fischpastete für das Abendessen in den Ofen gestellt hatte.

Frank begann, den Tisch zu decken. Er gebrauchte seine gesunde rechte Hand, um die Ungeschicklichkeit der linken auszugleichen. Was für eine Wonne war seither ihr Leben gewesen! Er und sein Vater hatten alle Zimmer im Haus abgeschlossen und lebten fröhlich zusammen in der Küche und den zwei Zimmern der Angestellten des Bauernhofs darüber.

Frank füllte den Kessel und stellte ihn auf den Herd. Tante Hilde hätte ihn so etwas nie tun lassen. Es war herrlich, wie ein Mann und nicht wie ein Kleinkind behandelt zu werden! Er hockte sich vor den Ofen hin und schaute hinein und verlor vor Entzücken fast die Balance. Mrs Elder hatte heute ein Kotelett und eine Nierenpastete dagelassen. Jeden Nachmittag schaute Mrs Elder vorbei. Sie war sehr dick und hatte neun Kinder und keine Zähne. Saubermachen hasste sie, aber dafür kochte sie ihnen immer etwas Leckeres zum Abendessen.

Plötzlich warf sich etwas gegen die Hintertür, und mit einem Mal waren Vater und die zwei großen Schäferhunde in der Küche. Allen dreien knurrte der Magen, und schon bald konnten sie ihren großen Hunger stillen.

Frank und sein Vater sprachen immer nur das Nötigste miteinander; sie freuten sich schweigend an der Gegenwart des anderen – Schwatzen war Frauensache. Glücklicherweise war keine Frau im Haus, die den Frieden eines Mannes mit kleinlichen Bemerkungen – etwa über Ellenbogen auf dem Tisch – hätte stören können. Unglücklicherweise war aber auch keine Frau zum Geschirrspülen da, doch das war bald erledigt. Vater richtete sich an einem Ende des Tisches mit den Geschäftsbüchern des Bauernhofs ein, während Frank am anderen Ende bei seinen Hausaufgaben saß. Die Hunde knurrten vor Wohlbehagen auf dem Kaminvorleger, und der Feuerschein tauchte die friedlichen Wände der Küche in ein sattes Rot.

*Die Schule wäre etwas Schönes, wenn es nicht den Schulhof gäbe,* dachte Frank, als er am nächsten Morgen durch den Wald ging. Wenn sie alle in dem einzigen großen Raum der Dorfschule hinter ihren Tischen saßen, dann gab es keine Unterschiede zwischen den einzelnen Schülern. Aber sobald die Pause oder die Mittagszeit begann und jemand vorschlug: »Lasst uns Fangen spielen!«, waren nicht mehr alle gleich. Dann machte es Frank nicht viel Spaß, dem Spiel den Rücken kehren zu müssen und so zu tun, als sei es ein größeres Vergnügen, in der Ecke mit Steinen auf eine Konservendose zu werfen.

*Egal*, dachte er, *morgen ist Samstag*.

Plötzlich raschelte neben ihm etwas zwischen den Bäumen. Mit einem Ruck hielt er an und drehte sich um. Ein Wiesel huschte über den Weg und verschwand in Farn und Federgras, dann war alles wieder still. Es war wunderbar, durch den Wald zur Schule zu gehen, denn man wusste nie, was man als Nächstes zwischen den dunklen Baumreihen entdecken würde.

Der Wald, der hier die Landschaft bestimmte, war ausgedehnt und erstreckte sich über viele Hektar. Es war ein großes Geheimnis, wem er gehörte, denn außer dem Förster, der für den Wald und die Waldarbeiter verantwortlich war, wusste es niemand. So sehr man ihn auch fragte – er sagte nie, wer ihn bezahlte.

Frank liebte jede der hohen, schlanken Lärchen und der krummen Kiefern, aber manchmal war es auch unheimlich, allein im Wald zu sein. Jetzt hatte er ihn jedoch hinter sich gelassen, und unter ihm lag das Dorf. Er konnte Mr Murrays Laden sehen, die Kirche und das Pfarrhaus; daneben die Schule, umgeben vom Grau des Schulhofes und das weiße Golfhotel mit dem Golfplatz dahinter, der sich in der dunkelgrünen Mauer des Waldes verlor.

Hier war der Weg steil, und Frank kam nur langsam vorwärts. Er hatte die halbe Strecke des kurz darauf